

"Das ist sehr zufällig passiert" - Begründungen russischer Juden für die Migration nach Deutschland

Schütze, Yvonne

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schütze, Y. (1997). "Das ist sehr zufällig passiert" - Begründungen russischer Juden für die Migration nach Deutschland. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 324-327). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138941>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

3. »Das ist sehr zufällig passiert« – Begründungen russischer Juden für die Migration nach Deutschland

Yvonne Schütze

Im Frühjahr 1990 lud Lothar de Maizière die vom neu aufflammenden Antisemitismus in der UdSSR bedrohten Juden ein, in die DDR zu kommen. Diese großzügige Einladung wurde mit der Wiedervereinigung seitens der Bundesregierung zwar in der Tendenz zurückgenommen, gleichwohl wurde allen russischen Juden, die bis zum April 1991 eingereist waren, der Status eines Kontingentflüchtlings gewährt. Deutschland gewährt den russischen Juden die Einwanderung, um Wiedergutmachung zu leisten und sich von Schuldgefühlen zu entlasten. In Politik und Öffentlichkeit wird die Einwanderung russischer Juden als Beweis dafür interpretiert, daß es wieder möglich ist, als Jude in Deutschland zu leben. Aus der Sicht Israels dagegen, der US-amerikanischen jüdischen Institutionen und auch der jüdischen Bevölkerung in aller Welt wird die Migration nach Deutschland mißbilligt. Wer als Jude nach Deutschland, in das Land des Holocaust geht, verletzt eine moralische Norm. (Seligmann 1991, Silbermann/Sallen 1992, Mertens 1993, Runge 1995) Damit ist eine Fragestellung des Projekts »Russisch-jüdische Migranten im Vergleich« markiert, nämlich lassen sich aus den Aussagen, mit denen die russischen Juden die Migration und ihren Aufenthalt in Deutschland begründen, Hinweise auf die Wirksamkeit der genannten Norm finden, oder müssen wir davon ausgehen, daß sie für die russischen Juden keine Bedeutung hat.

Das Datenmaterial, auf das ich mich im folgenden beziehe, stammt aus dem Berliner Projektteil, einer noch nicht abgeschlossenen Untersuchung, die in Kooperation mit der Hebrew University durchgeführt wird.

In diesem Projektteil wurden 45 junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 33 Jahren (Durchschnittsalter 23) befragt. Alle Befragten leben seit ungefähr fünf bis sechs Jahren in Berlin (Befragungszeitraum Frühjahr 1995–Frühjahr 1996) und alle – bis auf zwei Ausnahmen – studieren oder beabsichtigen, ein Studium aufzunehmen.

Stellt man in Rechnung, daß einer Minderheit von 45.000 russischen Juden, die nach Deutschland gegangen sind, eine Mehrheit von 600.000 Israelmigranten gegenübersteht, so liegt die Vermutung nahe, daß nur die Juden sich für Deutschland entschieden haben, für die die Norm, die ein Leben im Land der »Henker und Mörder« (Seligmann 1991) verbietet, bedeutungslos ist, weil sie keine Bindung an das Judentum haben und sich als Russen und nicht als Juden definieren. Diese Annahme ist aber, stellt man die Bedingungen in Rechnung, unter denen die Juden in der Sowjetunion lebten, wenig plausibel. Den russischen Juden wurde zwar die Bewahrung ihrer religiösen und kulturellen Traditionen verwehrt, aber Judentum bedeutet nicht nur Bindung an Religion und Kultur, sondern ebenso Zugehörigkeit zu einem Volk (Kessler 1996). Die Zugehörigkeit zu einem Volk, also zu einer ethnischen Abstammungsgemeinschaft wurde in der Sowjetunion unter dem Begriff der »Nationalität« gefaßt und unter dem berühmten fünften Punkt im Inlandspäß und anderen Dokumenten vermerkt. Somit befanden sich die Juden in der Sowjetunion in einer widersprüchlichen Situation, einerseits waren sie als Juden nicht nur gekennzeichnet, sondern

auch diskriminiert, andererseits aber durften sie ein jüdisches Leben nicht führen. Wie Tamar Horowitz formuliert, waren sie »in a state of dissonance or unstable equilibrium« (Horowitz 1982: 20), eine Situation, die eine vollständige Assimilation nicht ermöglichte und das Bewußtsein ein Jude zu sein, ob man es wollte oder nicht, wachhielt. Diese Konstellation spiegelt sich auch in den Aussagen, mit denen die Befragten unserer Stichprobe ihr Selbstverständnis als Juden artikulieren. Die Mehrzahl bezieht sich auf die ethnische Zugehörigkeit, in der Terminologie der Sowjetunion, die Nationalität. Dabei wird der Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und Religion zwar gesehen, aber er spielt für die Selbstbeschreibung nur in wenigen Fällen eine dominante Rolle.

Stattdessen rekurren die jungen russischen Juden auf die Einzigartigkeit der Geschichte, wobei diese Einzigartigkeit aus der jahrtausendealten Tradition und der Leidensgeschichte des jüdischen Volkes abgeleitet wird.

»Und ja, ... also die Geschichten, die ich seit Kindheit gehört habe, die habe ich sehr beeindruckt und ... Die Gedanke irgendwie, daß Judentum niemals zu vergessen, also irgendwie, daß das wichtig ist, daß man das weiterführt in der Familie. Also, das habe ich seit Kindheit ... das ist das wichtigste, also, glaub' ich. Also meine Kinder will ich unbedingt als Juden erziehen, damit sie sehr gut wissen, wer sie sind und wie ihre Geschichte ist. Das ist für mich wichtig. Ich mag nicht, die Gespräche, daß Juden irgendwie besonders sind, in irgendeiner Hinsicht, also besonders schlecht oder besonders gut, also. Das find' ich nicht wichtig, aber ich finde es sehr wichtig, daß man die Geschichte nicht vergißt, also. Weil die Geschichte war wirklich sehr traurig.« (Nr. 6)

In diesem Zitat sind im Kern alle Elemente versammelt, die mehr oder weniger ausgeprägt das jüdische Selbstverständnis der Befragten konstituieren. Gehen wir also davon aus, daß die Migranten sich dem Judentum zugehörig fühlen, so stellt sich die Frage, welche Gründe werden für die Wanderungsentscheidung angeführt? Kategorisiert man die Begründungen für die Migration nach Deutschland nach dem in der Migrationsforschung häufig verwendeten Kriterium geplant versus ungeplant (Esser 1980), so fällt auf, daß nur 12 Befragte die Migration nach Deutschland als eine bewußte Entscheidung darstellen, wobei in sechs Fällen ökonomische und berufsbezogene Gründe genannt werden und in sechs Fällen bereits hier lebende Verwandte den Ausschlag gaben. Alle anderen geben an, daß die Migration nach Deutschland nicht beabsichtigt war, sondern dem Zufall oder besonderen Umständen geschuldet ist.

»Das war keine richtige Entscheidung ... zufällig ... ich weiß nicht. Das Typische für die Auswanderung ist einfach die Zufälligkeit, daß man nicht geplant hat, nicht gedacht hat, man hat einfach das gemacht. Man kam mit keinem Koffer und ohne Dach, ohne Gedanken, ohne nichts einfach so und deswegen also ... die Problem war sehr groß, die psychologische Problem ... hier schon hier ... also die, zu verstehen ... nicht wie nach Israel, wo man plant und packt und macht viele Sachen zu Hause, man kauft ein ... ich weiß nicht. Es ist lange Vorbereitung, psychologisch. Und hierher kam man einfach und ist geblieben ... vielleicht ein Jahr um das zu verstehen oder zu ...« (Nr. 6)

Für Zufälle ist man ex definitione nicht verantwortlich, auf Zufälle kann man sich nicht vorbereiten. Man kann zufällig etwas erfahren, z.B. daß es eine Möglichkeit gibt, nach Deutschland zu migrieren, aber die darauf folgende Handlung, also in diesem Fall die Reise nach Deutschland, erfolgt nicht zufällig. Indem eine Handlung als zufällig bezeichnet wird,

wird ihre Sinnhaftigkeit negiert. Als Gegensatz zur zufälligen Auswanderung nach Deutschland nennt sie die Auswanderung nach Israel. Für Israel entscheidet man sich, für Deutschland kann man sich nicht entscheiden, denn eine Entscheidung setzt Nachdenken voraus.

Während das Zufallsargument, keine Begründung für die Migration nach Deutschland liefert, werden mit den von den Befragten genannten besonderen Umständen zwar Gründe aufgeführt, aber es sind dies die Gründe anderer, nämlich der Eltern und anderer Verwandter.

»Ja wir wollten eigentlich nach Israel fahren. Und die Freunde von meinen Eltern haben erfahren, daß man hier also durch jüdische Gemeinde nach Deutschland kommen kann. Und praktisch sie haben es organisiert zusammen mit meinen Eltern. Sie haben anders entschieden.«

I.: und warum?

»Ich würde nicht sagen, ökonomisch aber wahrscheinlich doch, ja. Und mein Bruder war noch in diesem Alter als er nach Armee in Israel gehen mußte, ich schon nicht, aber er. Und na ja wahrscheinlich ... Und ich wollte nach Israel, bestimmt.« (Nr. 40)

Während in diesem und weiteren neun Fällen explizit die Diskrepanz zwischen den eigenen Migrationsplänen und denen der Eltern betont wird, schildern die anderen Befragten die Migration nach Deutschland als eine überstürzte Unternehmung der ganzen Familie, wobei eigene Absichten nicht in Betracht gezogen werden.

Als ein weiteres Begründungsmuster wäre noch das »Welle«- oder »Sog«-Argument zu nennen: Alle Verwandten und Freunde wanderten aus, man wurde wie von einer Welle ergriffen, und ehe man sich recht versah, war man in Deutschland angekommen. Die Metapher von der Welle, die einen gleichsam mit vielen anderen nach Deutschland spülte, ist allerdings insofern schief, als es zwar eine Auswanderungswelle gab, die aber nicht nach Deutschland, sondern nach Israel führte. Begründungen wie Zufall, Familienentscheidung und »Welle« haben objektiv die Funktion, die Willentlichkeit abzuwehren, aber es sagen diese Begründungen nichts darüber aus, wie sich die russischen Juden subjektiv mit der Norm auseinandersetzen, die die Migration nach Deutschland untersagt. Diese Auseinandersetzung wird im wesentlichen mit folgendem Argument geführt: Die Norm hat keine Gültigkeit mehr, sie hat sich überlebt, weil sie auf einen nicht mehr existierenden Sachverhalt zielt. Sowohl auf Seiten der Täter wie der Opfer hat ein Generationenwechsel stattgefunden, die Nachkommen der Täter sind nicht schuldig und die Nachkommen der Opfer sollten das akzeptieren. Hieraus könnte man schließen, daß der Aufenthalt in Deutschland für die russischen Juden, kein besonderes Problem darstellt. Der Generationenwechsel garantiert ihre Sicherheit und die Shoah rückt in den Bereich einer sehr fernen Vergangenheit.

Nun zeigt sich aber, daß gerade das als gelöst betrachtete Problem der Sicherheit die russischen Juden bewegt.

»I.: Aber sie planen grundsätzlich hier zu sein, also hier zu bleiben in Berlin?

D.: ja, also wenn nichts passiert.

I.: Was würde heißen, wenn nichts passiert, was könnte passieren, daß Sie hier weggehen wollten?

D.: Also, was könnte passieren, eigentlich durch die Geschichte habe ich Einblick, ich habe keine Angst, aber, ich weiß es nicht, durch die Bücher, die ich gelesen habe da in Polen, also da hat man

irgendwie immer eine Vorstellung, als ich hergekommen bin, da hab ich immer gedacht, die Deutschen, das sind die Mörder, entschuldigen Sie, daß ich das sage und eigentlich mit denen kann man nicht sprechen, die haben keine Kultur, also die einzige Sache, das ist das Geld, das die haben und dadurch haben sie die Welt sich irgendwie sich nett gestaltet. Und jetzt, das würde ich hier auch nicht sagen, auf jeden Fall, ein bißchen Angst habe ich schon« (Nr. 17).

Diese Unsicherheit über die Sicherheit, die bei der Mehrzahl der Befragten vorherrscht, macht deutlich, daß die Vergangenheit nicht über eine Norm lebendig erhalten wird, sondern daß Vergangenheit und Gegenwart unmittelbar miteinander verknüpft sind, so daß der Generationenwechsel eher als Beschwörungsformel denn als Ausdruck des Vertrauens gedeutet werden kann.

Fazit

Die Frage nach der Wirksamkeit der Norm, die Juden ein Leben in Deutschland verbietet, ist nicht eindeutig zu beantworten.

Mit Begründungen wie Zufall, Familienentscheidung oder »Welle« wird die Willentlichkeit der Migration nach Deutschland verneint. Hieraus können wir indirekt auf die Wirksamkeit der Norm schließen. Wer die Verantwortung für eine Handlung ablehnt, versucht äußere Sanktionen (Mißbilligung der Umwelt) oder innere (Schuldgefühle) abzuwehren. (Semin/Manstead 1983) Andererseits sprechen die Argumente, die für den Aufenthalt in Deutschland in Anschlag gebracht werden, dafür, daß die Norm abgelehnt wird, weil das heutige Deutschland ein anderes ist. Aber das Vertrauen in dieses geläuterte und neue Deutschland ist alles andere als ungebrochen. Es ist nicht der Einfluß der Norm, die das Leben in Deutschland mit Ängsten, Ambivalenzen und Skrupeln befrachtet, sondern die Unsicherheit darüber, ob die Dämme, die der Generationenwechsel gegen den Antisemitismus aufrichtet, auch wirklich halten.

Literatur

- Horowitz, Tamar, R. 1982, Integration Without Acculturation: The Absorption of Soviet Immigrants in Israel. In: Soviet Jewish Affairs, vol. 12, 3: 19-33
- Esser, Hartmut 1980, Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wandern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Bd. 119. Darmstadt/Neuwied.
- Kessler, Judith 1995, Von Aizenberg bis Zaidelman. Jüdische Zuwanderer aus Osteuropa in Berlin und die Jüdische Gemeinde heute. Hg. von der Ausländerbeauftragten des Senats, Berlin.
- Mertens, Lothar 1993, Alija. Die Emigration der Juden aus der UdSSR/GUS. Bochum
- Runge, Irene 1995, Ich bin kein Russe. Jüdische Zuwanderung zwischen 1989 und 1994. Berlin.
- Schoeps, Julius H.; Willi, Jasper und Bernhard Vogt 1996, Russische Juden in Deutschland. Integration und Selbstbehauptung in einem fremden Land. Weinheim.
- Seligmann, Rafael 1991, Mit beschränkter Hoffnung. Juden, Deutsche, Israelis. Hamburg
- Silbermann, Alphons und Herbert Sallen 1992, Juden in Westdeutschland. Selbstbild und Fremdbild einer Minorität. Köln.

Prof. Dr. Yvonne Schütze, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät IV, Abteilung Soziologie und Pädagogik, Geschwister-Scholl-Str 6, D-10099 Berlin